

Blumen im Bauch
Jugendroman
von Milena Baisch
Auszug

4. Kapitel

27.3.

Noch vier Tage, bis Papa auszieht. Er hat es mir gestern erst gesagt. Weil er vorher nicht sicher war, ob es mit der neuen Wohnung klappt. Diese Geheimnisse sind mir langsam auch egal. Sollen sie doch. Wenn sie mir nichts mehr erzählen – bitte! Dann haben wir uns eben nichts mehr zu sagen. Soll mir recht sein. Ich habe gestern eine Liste gemacht. Fünf Kästchen für fünf Kreuze, ziemlich kurze Liste. Ich habe mir auch vorgenommen, die letzten Tage, wo wir noch eine Familie sind, zu genießen. Aber jetzt habe ich schon keine Lust mehr. Die beiden gehen sich in der Wohnung nur noch aus dem Weg. Sie dachten wohl, sie schaffen das alles auf die vernünftige Tour. Aber seitdem Mama damals in der Küche geheult hat, ist es nur noch verkrampft. Ich gehe ihnen auch aus dem Weg. Sie denken, ich wäre so fertig wegen ihrer Scheiß-Scheidung. Aber es ist eigentlich nur, dass sie mich nerven. Deswegen gehe ich ihnen aus dem Weg. Eine Familie ist das hier sowieso nicht mehr. Was soll ich da noch genießen? Ich bin eher froh, wenn er weg ist. Das klingt vielleicht hart, aber es ist so. Seine

neue Wohnung ist in der Nordstadt! Wenn ich ihn besuche, muss ich mit Davids Bus fahren. Was Besseres hätte mir gar nicht passieren können. Das einzige, worauf ich überhaupt keinen Bock habe, ist seine komische Sabine kennen zu lernen. David hat's gut, der wohnt alleine. Okay, er muss sich um seine Pfanne kümmern und lauter so Sachen machen, aber ich stell mir das super vor. Ganz alleine. Tun, was man will.

Maja setzte sich auf den Beifahrersitz, nahm ihren Rucksack auf den Schoß und knallte die Autotür zu. „Hast du alles?“, fragte Karsten. Er schaute ihr ernst in die Augen. Maja nickte. Karsten ließ den Motor an und fuhr los.

Karsten fuhr immer sehr langsam und vorsichtig, richtig behutsam. Maja sah ihm zu. Es erinnerte sie an früher, wenn sie alle zusammen verreisten. Da saß Maja hinten, und weil ihr langweilig war, sah sie Karsten beim Fahren zu.

„Es ist vielleicht besser, wenn du schon am Freitag Nachmittag kommst. Dann können wir am Samstag früh los, um die Möbel zu kaufen. Du willst sie doch bestimmt selber aussuchen, oder?“

In Karstens neuer Wohnung gab es ein Zimmer für Maja. Das war natürlich noch ganz leer. Maja hatte sich schon ewig einen neuen Schrank und ein neues Bett gewünscht. Ihre Eltern sagten immer, dass die alten Sachen doch noch gut waren und dass kein Geld dafür da war. Jetzt bekam sie alles auf einen

Schlag. Aber irgendwie konnte sie sich nicht so darüber freuen.

„Okay. Welche Haltestelle ist das denn eigentlich?“ Ihre Stimme war leise und ein bisschen zittrig. Maja wunderte sich. Sie hatte keine Lust, dass das Ganze so dramatisch wurde. Karstens Auszug. Sie wollte, dass es schnell vorüberging. Die letzten Wochen herrschte zu Hause ständig dramatische Stimmung. Karin hatte verweinte Augen. Karsten ging mit gesenktem Kopf durch die Wohnung. Er schien immer kleiner zu werden. Maja hatte sich darauf gefreut, dass es endlich vorbei sein würde.

„Ich schreibe dir alles auf. Die Adresse und wie du hinkommst.“ Die Ampel sprang auf grün, und Karsten legte den Gang ein. Eine Zeit lang sagten beide nichts.

Sie bogen in die Straße von Majas Schule. „Na, jetzt kommst du ja noch rechtzeitig“, sagte Karsten. Maja war eine Viertelstunde zu früh.

Vor dem Schultor brachte er den Wagen langsam zum Stehen. Maja löste den Gurt. Konnte sie aussteigen? Sollte sie noch etwas sagen? Aber was sagte man zu seinem Vater, wenn er auszog? Karsten drehte den Zündschlüssel um und machte den Motor aus. Aber er sagte auch nichts.

„Wann kommt der Möbelwagen?“, fragte Maja. Es war das einzige, was ihr einfiel.

„Um zehn.“ Karsten weinte.

Maja hatte ihren Vater erst einmal weinen sehen, als er beim Streichen von der Leiter gefallen war und

sich das Bein gebrochen hatte. Damals hatte er vor Schmerzen geschrien.

Das hier war anders. Es war lautlos. Er nahm seine Brille ab, eine Träne rollte über die Wange in seinen Bart.

Maja konnte nicht hingucken. Alles krampfte sich in ihr zusammen. Es tat ihr weh, schrecklich.

„Maja.“ Karsten strich sich mit der Hand, in der er die Brille hielt, über die Augen. „Ich werde dich vermissen.“

Maja holte tief Luft. Sie legte eine Hand auf Karstens Schulter, um ihn zu trösten. Karsten beugte sich plötzlich zu ihr rüber und nahm sie fest in den Arm.

„Es tut mir so Leid“, sagte er. „Es tut mir so Leid.“

Maja spürte einen Kloß in ihrem Hals, der so trocken war, dass er feststeckte. Sie wartete. Aber Karsten bewegte sich nicht, und die Handbremse drückte gegen ihr Bein.

„Ich komme ja am Freitag.“ Sie befreite sich vorsichtig aus der Umarmung.

Karsten setzte die Brille wieder auf und nickte. „Ja, es ist schön, dass du kommst. Ich freue mich schon.“

„Mhm. Okay, bis dann.“ Maja öffnete die Tür.

„Mach es gut, Maja. Bis bald.“

Maja stieg aus.

„Maja!“, rief Karsten. Er beugte sich über den Beifahrersitz zu ihr. „Ich schreib dir auch die Telefonnummer auf. Wenn irgendwas ist, wenn du traurig bist oder Probleme in der Schule hast, ruf mich an, ja? Immer. Versprichst du mir das?“

Maja hielt die offene Autotür in der Hand.
Karsten lächelte. „I promise“, sagte Maja. „Tschüß!“
Sie schlug die Tür zu und wartete, bis Karsten
losgefahren war. Als er zum Abschied zwei Mal kurz
hupte, winkte sie. Dann war sie alleine und wusste
nicht, was sie denken sollte.

Die Wohnung war leer, als Maja von der Schule kam.
Es war keiner zu Hause, und Karstens Schreibtisch
war weg, seine Jacken hingen nicht an der
Garderobe, in den Bücherregalen klafften große
Lücken, und auf seinem Bord im Badezimmer waren
nur Zahnpastaflecken. Ins Schlafzimmer der Eltern
zu gehen, traute Maja sich nicht.

Der einzige Raum, in dem nichts fehlte, war Majas
Zimmer. Sie legte sich auf ihr Bett, kreuzte die Arme
hinter dem Kopf und schaute sich um. Das war jetzt
nur noch *ein* Zimmer von ihr. Sie überlegte, was sie
in dem neuen anders machen würde. Die Wände
wollte sie ganz frei lassen. Hier waren sie
vollgehangen mit Postern, Fotos und allem
möglichen. Das Zeug war zum Teil schon echt alt. Im
Regal standen sogar noch Kinderbücher. Maja stellte
sich vor, dass David sie besuchen würde. Er, der
coole DJ, der eine eigene Wohnung hatte, in diesem
Mädchenzimmer. Die Vorstellung war unmöglich.
Vielleicht würde sie ihn mit zu ihrem Vater nehmen,
überlegte Maja. Also, natürlich für den Fall, dass sie
zusammenkommen sollten. Aber auch der Gedanke
war irgendwie komisch. Karsten mit seiner

sorgfältigen, geduldigen Art und dann David mit seinen Dreadlocks und dem Skateboard? Sobald Maja in ihrem Kopf das Bild erzeugt hatte, verschwand es wieder. So sehr sie sich auch konzentrierte, sie konnte es nicht festhalten.

Maja zweifelte daran, ob sie David überhaupt wirklich liebte. In ihrer Phantasie hatte sie schon so viele Stunden mit ihm verbracht. Am Strand, auf Partys, in der Stadt, auf einer großen Wiese, am Telefon und in seiner Wohnung, die sie nur von außen kannte. Aber dass er jetzt zum Beispiel hier in ihrem Zimmer wäre, das konnte sie sich nicht vorstellen. Maja schob es auf die ganzen Lücken, die Karsten hinterlassen hatte. Und zum Teil vielleicht auch darauf, dass sie jünger war als David.

Das Türschloss knackte. „Hallo!“, rief Karin.

Sie kam rein und blieb mit Sack und Pack in Majas Türrahmen stehen. In der einen Hand hielt sie einen Hocker und in der anderen eine riesige Yucca-Palme. „Zieh deine Jacke an. Ich stell das nur gerade ab, dann gehen wir essen.“ Keuchend verschwand sie mit ihrem Zeug im Wohnzimmer.

Maja wälzte sich vom Bett. Sie war plötzlich müde.

Jetzt erst entdeckte sie den Globus auf ihrem Schreibtisch. Es war Karstens Globus. Sie hatten oft zusammen davor gesessen, und er hatte ihr erklärt, wo überall Englisch gesprochen wurde. An dem Globus klebte ein Zettel: „Liebe Maja! Ich bin nicht aus der Welt. Nur sechs Kilometer Luftlinie von dir entfernt. Den Globus schenke ich Dir. Such Dir ein

Land aus, wo wir in den Ferien zusammen hinfahren.
Wenn Du willst (und wenn es nicht gerade Australien
ist). I will always be there for you, my little daughter.
In my mind and on the phone. Dein Daddy.“ Darunter
stand seine neue Adresse, mit Telefonnummer und
der Wegbeschreibung.

Karin rief aus dem Wohnzimmer. „Guck mal! Das
sieht doch gar nicht schlecht aus so.“

Sie hatte auf die Stelle, wo vorher Karstens
Schreibtisch stand, den Hocker gestellt und darauf
die Palme. Jetzt entfernte sie noch das Papier von
der Palme und betrachtete stolz ihr Werk. Maja fand
auch, dass das Wohnzimmer mit der Pflanze
fröhlicher und gemütlicher wirkte.

„Weißt du was? Diese Vorhänge kommen auch weg.
Die haben mich schon ewig gestört. Vielleicht sollten
wir auch gleich noch die Wände streichen.“ Karin war
voller Tatendrang. Sie drehte die Palme noch mehr
zum Fenster hin, dann sagte sie: „Los! Gehen wir.“

Sie aßen in einem italienischen Restaurant zu
Mittag. Es war nicht so ein Pizza-Imbiss, sondern
richtig was Edles. Cordula hatte es empfohlen. Und
Karin meinte, man sollte doch viel öfter mal was
Neues ausprobieren.

Sie bestellte Fettucini mit Lachs und zwei Gläser
Sekt. „Wir haben nämlich etwas zu feiern“, erklärte
sie dem Kellner.

„Oh, Geburtstag?“, fragte der Kellner. Er lächelte so
sehr, dass Maja es schleimig fand.

Aber Karin lächelte zurück. „Nein, kein Geburtstag. Wir stoßen darauf an, dass wir...“ Sie überlegte. „Dass wir eine Familie sind, meine Tochter und ich.“ „Ah, Ihre Tochter? Bellissima! Schöne Mutter, schöne Tochter.“

Karin lachte. Sie war offensichtlich sehr geschmeichelt. Maja schaute weg. Es war totpeinlich, wie ihre Mutter auf diese blöde Anmache abfuhr.

„Was möchten Sie essen, Signorina?“

„Ich nehme Lasagne.“

Der Kellner sammelte ihre Speisekarten ein und entfernte sich. Karin stützte das Kinn auf ihre Hand und schaute Maja lächelnd an. „Ich finde es komisch, wenn Leute dich siezen“, sagte sie dann. „Für mich bist du immer noch mein kleines Mädchen.“

Maja mochte es nicht, wenn ihre Mutter sie so anschaute. „Ich werde bald sechzehn. Da werden alle gesiezt.“

Der Kellner brachte den Sekt. Maja betrachtete das Glas. „Willst du wirklich darauf anstoßen?“ Eine Scheidung war zwar kein Weltuntergang, aber feiern musste man das ja nun auch nicht unbedingt.

„Warum nicht?“ Karin war in ihrer guten Laune nicht zu bremsen. „Ändern können wir die Situation nicht mehr. Also machen wir das Beste daraus. Außerdem stelle ich es mir auch ganz lustig vor. Wir haben jetzt eine richtige Weiberwirtschaft.“

Sie hob das Glas. Maja stieß mit ihr an, und sie tranken den Sekt.

Als das Essen kam, nahm Karin nur zwei Gabeln.

Dann stocherte sie ziellos auf ihrem Teller herum.

„Schmeckt es nicht?“, fragte Maja.

„Doch, doch. Es schmeckt ausgezeichnet.“ Karin war plötzlich ernst geworden. Nach einer Pause sagte sie: „Es geht dir sehr nahe, nicht wahr?“

Maja zuckte mit den Schultern. „Naja, toll ist es nicht gerade.“

Karin nickte. „Hat er dich noch zur Schule gebracht?“

Maja nickte. Sollte sie Karin erzählen, wie es war?

Sie dachte an Karsten, und sie hatte das Gefühl, sie würde ihn verraten. Lieber nicht darüber reden. ‚Es ist doch nicht schlimm‘, sagte sie sich. ‚Es hat nur Vorteile. Nur sechs Kilometer. Und ich kriege neue Möbel.‘

Karin lehnte sich zurück. Sie faltete ihre Serviette auseinander und wieder zusammen und strich über den Knick, während sie sprach. „In der Zeit, als du in der Grundschule warst, haben wir uns viel gestritten. Ich weiß nicht, ob du dich daran erinnerst. Und eines Abends kamst zu uns in die Küche, mit dem Schmetterlingsnachthemd, das du so geliebt hast. Ich sehe es noch genau vor mir. Du hast gesagt: ‚Reicht ihr jetzt die Scheidung ein?‘ Ich weiß nicht, woher du diesen Ausdruck hattest.“

Den Ausdruck hatte Maja aus einem Fernsehfilm. Es ging um einen kleinen Jungen, dessen Eltern sich scheiden ließen. Der Junge hatte so sehr dafür gekämpft, sie wieder zusammen zu bringen, dass es schließlich zu einem Unfall kam, bei dem er starb. Es

war das Fürchterlichste, Schrecklichste, was Maja sich damals vorstellen konnte. Sie erinnerte sich daran und auch an den Abend in der Küche.

„Bald darauf sind wir umgezogen.“

„Wegen mir?“

„Nein. Das heißt, doch, auch.“

Als Maja an die alte Wohnung in der anderen Stadt dachte, fiel ihr auf, dass die Streits ihrer Eltern wirklich dorthin gehörten. Sie konnte sich kaum an Streits in der jetzigen Wohnung erinnern.

„Wir wollten einen Neuanfang machen“, fügte Karin hinzu.

„Hat wohl nicht so viel gebracht.“ Maja grinste.

Karin blickte erstaunt zu ihr auf.

„Naja“, meinte Maja. „Weil ihr euch ja am Ende doch getrennt habt.“

Karin schüttelte den Kopf und versuchte, Maja in die Augen zu sehen. Aber Maja konzentrierte sich auf den angebackenen Käse ihrer Lasagne.

„Es scheint dir ja wirklich nicht so viel auszumachen.“

„Mama, ich bin nicht mehr in der Grundschule.“

„Ja, vielleicht“, meinte Karin ratlos. Sie schob die platt gefaltete Serviette weg.

Am Samstagabend wartete Maja vor dem Jugendclub auf Ellen. Als der Kombi von Ellens Eltern endlich angerollt kam, sprang Ellen noch fast auf der Fahrt raus. Sie schmiss die Tür mit Kraft zu und lief schnell zu Maja. Die beiden begrüßten sich wie immer mit zwei Küsschen.

Dann trat Maja einen Schritt zurück, um Ellen zu betrachten. „Wow!“ Ellen sah großartig aus. Zu dem Oberteil, das so gut wie nur aus Schnüren bestand, trug sie eine knallenge Hose, wo hinten der Stringtanga rausguckte. Und sie hatte sich richtig gut geschminkt.

„Hallo, Maja!“

Maja hatte gar nicht gemerkt, dass Ellens Mutter in der Zwischenzeit ausgestiegen und zu ihnen gekommen war. Sie war wie immer überfreundlich zu Maja.

„Es tut mir Leid, dass du auf Ellen warten musstest. Aber das hatte leider seine Gründe.“ Mit einem scharfen Blick wies sie auf Ellen.

„Ist gut, Mama. Du kannst abzischen.“ Ellen war total genervt.

Ihre Mutter ignorierte es. „Maja, ihr schlaft heute bei deinem Vater? Ich muss leider noch mal nachfragen, weil ich meiner Tochter nicht mehr trauen kann.“

Aus dem Auto schrie jetzt Ellens kleiner Bruder Michael nach seiner Mama.

„Ich komm gleich, Michi!“, brüllte die Mutter. Einige Leute, die zur Party kamen, drehten sich schon um. Ellen konnte es nicht fassen. „Willst du vielleicht nicht gleich mit reinkommen, Mama? Peinlicher geht's ja wohl nicht mehr.“

Ihre Mutter wandte sich wieder an Ellen. „Wann werdet ihr denn abgeholt?“

„Um zwölf.“

„Gut, ich werde deinen Vater morgen anrufen. Sicher ist sicher.“

Ellen legte ihren Arm um Maja und zog sie mit sich.

„Ja, danke, geht schon!“, rief sie ihrer Mutter zum Abschied nach.

„Tschüss, Maja!“, sagte die Mutter freundlich und ging endlich.

Ellen stöhnte.

„Was war denn mit der los?“, fragte Maja.

„Na, sie hat doch neulich deine Mutter getroffen. Hat die dir das nicht erzählt? Jedenfalls ist rausgekommen, dass ich letzte Woche nicht bei dir, sondern bei Simon geschlafen habe. Total abgedreht ist sie dann, als ich ihren Lippenstift genommen habe. Das größte Verbrechen der Menschheit. Sie wollte nicht, dass ihre Tochter wie ein Flittchen rumläuft.“

„Der Lippenstift steht dir super.“

„Eben. Und darum reden wir nicht mehr davon. Wie war es heute? Hast du die neuen Möbel?“

„Ja, du wirst es ja nachher sehen. Also, das Zimmer ist eher klein...“ Mitten im Satz wurde Maja unterbrochen, weil Ellen einen lauten Freudenschrei ausstieß und weglief.

Maja drehte sich um. Um die Ecke des Jugendclubs kamen Simon und David. Simon stürzte Ellen entgegen und wirbelte sie durch die Luft.

Maja folgte Ellen zögernd ein paar Schritte. David kam ihr lässig entgegen. „Hi.“

„Hallo“, antwortete Maja.

Ellen und Simon knutschten um ihr Leben. Man konnte ihre grabenden Zungen sehen.

Aber Maja brauchte doch Ellens Hilfe.

„Stammgäste, wie?“ Zum Glück hatte David was gesagt.

Wie hatte er das gemeint? War es so uncool, in den Jugendclub zu gehen? Eigentlich schon. Er arbeitete dort, das war ja was anderes.

„Legst du heute nicht auf?“

„Doch, ich muss auch wieder. Wir waren nur kurz ein Köpfchen rauchen. Da hinten.“ Mit dem Kopf zeigte er hinter den Jugendclub, und mit der Hand steckte er eine kleine Haschpfeife in die Innentasche seiner Jacke. „Soll ich dich mit reinnehmen?“

Maja war so überrumpelt, dass sie eifrig nickte und mit einer fiepsigen Stimme „Ja, klar!“ sagte. Sie ärgerte sich sofort, weil sie sich vorgenommen hatte, mit tiefer Stimme zu reden.

Am Einlass sagte David zum Kassierer „Sie kommt mit mir“ und wies mit dem Kopf auf Maja, die hinter ihm stand. Maja fürchtete, der Kassierer würde Ärger machen. Aber er machte nur einen Strich auf seiner Liste und sagte: „Hi.“

Maja tauchte hinter David in den dunklen und lauten Club ein. In ihrem Bauch hüpfte ein Flummi nach oben. Sie fühlte sich einen Meter größer und fünf Jahre älter.

David drehte sich im Gehen kurz um. Maja lächelte und sagte: „Danke.“

„Kein Problem.“ Mit schnellen Schritten ging David über die Tanzfläche zum DJ-Pult.

Den Rest des Abends wechselte Maja kein Wort mehr mit David. Sie traf Nora und andere von ihrer Schule. Aber irgendwie hatte sie keine Lust auf die üblichen Späße. Als ein Spiel gestartet wurde, bei dem der Verlierer der Jungen mit der Verliererin der Mädchen in eine Klokabine eingesperrt werden sollte, verdrückte Maja sich unauffällig auf die Tanzfläche.

Sie war nicht traurig oder so, ihr war nur nicht nach Gackern zumute. Auf der Tanzfläche war sie am Anfang fast die einzige. Während der ersten Lieder fühlte sie sich beklommen und beobachtet. Aber dann stellte sie sich vor, sie würde die Musik trinken. Sie ließ ihren Körper tanzen und die Gedanken treiben.

Nur wenn jemand sie aus Versehen anstieß, merkte sie wieder, wo sie war. Und ihr fiel ein, dass David hinter ihr auf dem DJ-Podest stand. Dann stellte sie sich vor, wie sein Blick auf ihr ruhen würde. Es war ein schönes Gefühl, ein geborgenes.

Ein einziges Mal traute sie sich, zu ihm aufzuschauen. In dem Moment sah er zufällig in ihre Richtung, ihre Blicke trafen sich, der grüne Laserstrahl. Maja drehte sich sofort wieder weg. David sollte nicht glauben, dass sie ein dummes Girlie war, das ihn anhimmelte.

Obwohl Ellen den ganzen Abend über nichts anderes gemacht hatte, als mit Simon zu knutschen, mussten die beiden sich um zwölf noch mit besonders langen Küssen verabschieden. Auf dem Weg nach draußen fragte Maja, ob es für Ellen schlimm war, dass sie heute nicht bei ihm schlafen konnte.

„Kein Problem“, meinte Ellen. „Wir treffen uns morgen. Und meine Mutter kann sehen, was für eine brave Tochter ich heute Nacht bin. Außerdem bin ich gespannt auf dein neues Zimmer.“ Sie grinste. „Und ehrlich gesagt, tun mir auch langsam die Lippen weh.“

Maja stellte fest, dass Ellens Lippen gerötet waren. „Ich find’s gut, dass du mitkommst. Dann lässt mein Vater mich vielleicht mal in Ruhe. Er ist echt eine Klette. Alles will er mir recht machen und tanzt ständig um mich rum.“

„Wir können gerne tauschen. Meine Eltern haben anscheinend beschlossen, mir gar nichts mehr recht zu machen.“

Sie traten ins Freie. Maja zog ihre Jacke zu. Im Club war es so hitzig gewesen, und jetzt prallte die Kälte gegen ihre Haut.

„Ich glaube, da kommt er schon.“ Ellen zeigte zur Straße, wo Karstens Wagen schwungvoll angefahren kam. Er bremste abrupt und hupte. Maja wunderte sich. Hatte Karsten sich jetzt so sehr verändert? Aber als sie das Auto erreichten, erkannte sie, dass hinter dem Steuer Sabine saß.

„Ist das seine Neue?“, flüsterte Ellen mit ihrer typischen Neugierstimme.

„Ja. Versteh ich auch nicht, wieso er sie jetzt geschickt hat.“ Sie öffnete die Tür, und die beiden setzten sich zusammen auf die Rückbank.

Sofort gab Sabine Gas. Ellen warf Maja einen erstaunten Blick zu. Sie hatte sich ‚Karstens Neue‘ wohl etwas anders vorgestellt. Maja hatte sich Sabine gar nicht vorgestellt. Als Karsten sie gestern miteinander bekannt gemacht hatte, war er sehr aufgeregt gewesen. Aber für Maja war Sabine einfach nur eine fremde Frau.

„Und? War’s gut?“, fragte Sabine.

„Mhm“, antwortete Maja.

Sabine beschleunigte, weil die Ampel vor ihnen auf gelb stand. Als sie sie fast erreicht hatten, schlug sie auf rot um. Sabine legte eine Vollbremsung hin. Der Ruck warf Maja und Ellen gegen die Gurte. Sabine drehte sich um und schaute Ellen an. „Ich bin Sabine.“

„Hallo. Ich bin Ellen, Majas Freundin.“

„Ich weiß.“ Sabine drehte sich wieder nach vorne.

Maja sah von hinten nur ihre langen, struppigen, blonden Haare. Sie waren oben von der Sonne gebleicht und in den Spitzen ausgefranst.

Eine Zeit lang sagte keiner was. Dann fing Sabine an zu erzählen. „Karsten war völlig kaputt. Er hat noch den ganzen Schrank aufgebaut, weil er unbedingt wollte, dass alles fertig ist, wenn ihr kommt. Und dann ist er beim Essen fast eingepennt. Ich hab

gesagt: ‚Leg dich hin. Ich hol die beiden schon ab.‘
Ihr habt doch nichts dagegen, dass ich gekommen
bin, oder?“

„Nein, überhaupt nicht“, warf Maja ein.

„Ich dachte nur, weil ihr nichts sagt.“ Sabine fuhr in
der Art um die Kurve, dass Ellens Oberkörper gegen
Maja gedrückt wurde.

„Sie haben eine interessanten Fahrstil“, ächzte Ellen,
während sie sich wieder aufrichtete.

„Oh, nein! Sag nicht ‚Sie‘ zu mir. Dann fühl ich mich
wie achtzig.“

Ellen biss sich auf die Lippen. „Tschuldigung.“

Maja staunte. Ellen wirkte irgendwie unsicher. Das
kam bei ihr nicht oft vor.

Sabine ging voran und bahnte ihnen einen Weg
durch die mit Kisten vollgestellte Wohnung. Maja
fragte sich, wie Karsten das aushielt. Er war doch so
ordentlich. Wenn er irgendetwas sah, was nicht an
seinem Platz lag, nahm er es und brachte es in aller
Ruhe dahin, wo es hingehörte. Es hatte Maja
wahnsinnig gemacht, dass er so oft in ihr Zimmer
gekommen war, nur um einen Pullover
vorbeizubringen, den sie in der Küche ausgezogen
hatte oder ein Buch, das im Wohnzimmer gelegen
hatte. Dann hatte er mit seiner sanften Stimme
gesagt: „Dein Buch“, das Buch auf ihren Tisch gelegt
und war genauso gemächlich wieder rausgegangen
wie er reingekommen war.

„Wir sind erst vor ein paar Tagen eingezogen“, erklärte Sabine Ellen. „Über die Kommode müsst ihr am besten rübersteigen.“ Sie hob ihr rechtes Bein mit dem klobigen Wanderschuh geschickt hoch, ging mit dem linken Bein in die Knie. Dann drückte sie sich ab und sprang über die Kommode.

Ellen konnte ihr Bein nicht so hoch heben, weil die Stretchhose zu eng war. Sie strengte sich sehr an, aber es sah eher unbeholfen aus, wie sie sich über die Kommode schob.

„Karsten?“ Sabine steckte ihren Kopf ins Wohnzimmer. Dann drehte sie sich zu Maja und Ellen um und winkte, dass sie kommen sollten. Sie lächelte über das ganze Gesicht.

Im Wohnzimmer lag Karsten auf dem Sofa, das irgendwo schräg im Raum stand, mit einem aufgeklappten Buch auf dem Bauch und schlief.

„Er war wirklich sehr müde“, flüsterte Sabine. Sie war richtig gerührt. So wie sie von Karsten sprach, erinnerte es Maja an eine Mutter, die ihr Kind süß findet.

Karsten wachte auf. Er erschrak, als er die drei Köpfe in der Tür sah. „Oh, hallo“, grummelte er irritiert.

Sabine lachte. „Schlaf ruhig weiter. Wir gehen in die Küche.“ Sie zog die Tür zu und schloss sie leise.

„Wieso gehen wir jetzt in die Küche?“ dachte Maja. Sie wollte Ellen ihr neues Zimmer zeigen, mit ihr auf dem Bett liegen und über David und Simon reden.

„Wollt ihr was trinken?“, fragte Sabine aus der Küche. Maja und Ellen schauten sich im Flur schnell an. In solchen Situationen konnten sie sich problemlos nur mit Blicken verständigen. Keine wollte jetzt mit Sabine rumhängen. Aber keine wusste, was sie sagen sollte.

„Wie wäre es mit einem Gläschen Rum?“, rief Sabine.

Maja war perplex. Ihr Blick an Ellen sagte: ‚Hab ich mich gerade verhört?‘ Ellen grinste, aber ihr Blick an Maja sagte: ‚Entscheide du, diese seltsame Familie gehört dir.‘ Maja zuckte mit den Schultern.

Vom Flur aus sah sie Sabine zu, wie sie in der Küche Kerzen anzündete und dann die nackte Glühbirne, die grell von der Decke baumelte, ausschaltete. Sie fing an, die Küchenkartons durchzusuchen. Sie riss alle auf, stapelte sie um, krabbelte über den Boden.

Sabine war sehr beweglich, obwohl sie überhaupt keine Aerobic-Figur hatte. Eher im Gegenteil, sie hatte einen ziemlich breiten Hintern und breite Oberschenkel. Ihre Jeans verbesserte das auch nicht gerade. So eine Jeans hätte Maja niemals getragen, und wenn sie so einen breiten Hintern gehabt hätte, hätte sie immer lange Pullover angezogen. Aber Sabine trug ein kurzes Sweatshirt. Maja dachte an Karin, an ihren flachen Bauch, an ihre engen Röcke. Und an all die Diäten, an das „Nein, danke“, wenn Maja und Karsten Eis essen wollten. Wozu hatte sie die Diäten gemacht? War es

nicht so, dass Frauen gut aussehen wollten, um den Männern zu gefallen? Hatte Karin all die Jahre auf so viele leckere Sachen verzichtet, damit Karsten sie am Ende wegen einer Frau mit einem dicken Hintern verließ?

Sabine unterbrach ihre Gedanken. „Trara!“ Sie hatte die richtige Kiste gefunden. Mit rotem Kopf richtete sie sich auf und stellte zwei Flaschen auf den Tisch. „Das ist ein sehr guter Kräuterlikör. Und das ist Rum, aus Cuba. Wenn ihr mögt, hab ich auch noch Sake und Kognac.“

Während Sabine drei kleine Gläser aus Zeitungspapier ausrollte, wechselten Maja und Ellen einen ratlosen Blick. Sabine hielt plötzlich inne. „Oder wollt ihr lieber Apfelsaft? Das ist überhaupt kein Problem. Wir können auch einen Tee machen.“ Maja kam sich blöd vor, so verklemmt im dunklen Flur rumzustehen. „Nein, nicht nötig!“, rief sie schnell. Zu Ellen sagte ihr Blick: ‚Komm, ziehen wir es halt durch.‘ Ellen zögerte kurz, dann grinste sie und ging voran in die Küche.

Maja setzte sich steif auf einen Stuhl. „Ich würde gerne den Likör aus dem Kloster probieren“, sagte sie, und Sabine schenkte ihr ein.

Ellen hatte das Radio auf dem Fensterbrett entdeckt. Sie schaltete es einfach ein und suchte nach einem Sender. „Ich nehme einen Cuba Libre“, sagte sie, den beiden anderen den Rücken zugewandt.

„Kannst du ein bisschen leiser machen?“, fragte Maja. Sie kam sich spießig vor, aber sie hatte wirklich keine Lust, dass Karsten aufwachte. Sabine stand auf. „Lass ruhig“, nuschelte sie und machte die Tür zum Flur zu. Ellen hatte einen Song gefunden, der ihr gefiel. Sie setzte sich, und ihr Blick fiel auf ihr leeres Glas.

„Wir haben Cola“, sagte Sabine, als Antwort auf den Blick. „Das ist nicht der Punkt. Aber diesen Rum zu mischen, das wäre eine Schande. Ehrlich gesagt.“ Sie schaute Ellen direkt ins Gesicht, ernst. Und Ellen biss sich wieder auf die Lippen. Sie wich dem Blick von Sabine aus. „Dann nehme ich ihn wohl lieber so.“

Sabine schenkte ihr ein. „Ganz wie du willst“, sagte sie, immer noch ernst.

Sie stießen mit ihren kleinen Gläschen an. Der Likör schmeckte so ähnlich wie Hustensaft, aber süßer und lecker.

„Den hab ich in einem Kloster gekauft, als ich letztes Jahr in den Alpen wandern war“, sagte Sabine.

Einen Moment war Stille. Dann sagte Maja: „Ich dachte, in den Alpen wandern eher alte Leute.“

„Überhaupt nicht“, entgegnete Sabine. „Und wenn, dann kann es mir ja auch egal sein. Ich brauche das einfach hin und wieder, ganz allein mit der Natur zu sein. Und kein Ziel zu haben, jeden Tag spontan zu entscheiden, wo es hingehen soll. Dann merke ich wieder, dass ich lebe.“

„Du warst ganz alleine da?“ Ellen hätte so etwas nie gemacht, das sah man ihrem Gesicht an.

„Ja, ich verreise am liebsten alleine. Ich nehme meinen Rucksack und die Wanderschuhe, und dann geht's los. Keiner quatscht mir rein. Und das Land und die Leute, die lernst du erst richtig kennen, wenn du alleine bist.“

„Ist das nicht gefährlich?“, fragte Maja.

„In den Alpen?“ Sabine lachte. „Ich war auch alleine in Indonesien, Japan und in Ecuador. Es gab schon ein paar kritische Momente, das stimmt. Aber passiert ist mir nie was. Ich könnte euch ein paar Fotos zeigen, aber ich habe keine Ahnung, in welcher Kiste die jetzt stecken.“

Maja versuchte, sich Sabine in der langweiligen Firma ihres Vaters vorzustellen. „Wenn du schon so viele Abenteuer erlebt hast, dann muss es doch schrecklich sein, den ganzen Tag im Büro zu sitzen.“

Sabine lächelte. „Ich muss Geld verdienen für die nächsten Reisen. Nein, im Ernst. Mir macht das nichts aus. Arbeit gehört einfach dazu, weißt du. Solange du pünktlich bezahlt wirst, sie dich korrekt behandeln und die Kollegen in Ordnung sind, solange ist es mir auch egal, was ich machen muss.“

„Aber für die meisten Leute ist Arbeit das ganze Leben“, meinte Ellen. „Mein Vater zum Beispiel, der denkt nur an die nächste Beförderung, und wenn er befördert ist, dann denkt er wieder an die nächste. Das macht er so lange, bis er tot ist.“

„Sowas verstehe ich nicht“, sagte Maja. „Was hat man denn davon? Ich meine, klar muss man arbeiten, sonst hat man ja nichts zu Essen. Aber manchmal denke ich: die Leute essen, damit sie am nächsten Tag wieder arbeiten können und arbeiten, damit sie wieder essen können.“

Sabine stimmte ihr zu. „Du hast recht. Besonders in unserer westlichen Kultur geht es meiner Meinung nach viel zu sehr ums Geld. Den Leuten reicht es ja nicht mal, wenn sie Geld zum Essen haben, sie arbeiten dann noch mehr, nur um sich ein teureres Auto zu kaufen.“

„Mit dem sie dann wieder nur zur Arbeit fahren“, warf Maja ein. Sie lachten alle drei. In dem Moment fiel Maja auf, wo sie war. Sie saß mitten in der Nacht mit ‚der Neuen‘ und Ellen im Kerzenschein und redete über bierernste Dinge. Es war ein komischer Moment, aber eigentlich auch ein schöner.

„Wisst ihr denn schon, was ihr mal machen wollt?“, fragte Sabine.

Maja und Ellen schauten sich an, ihre Blicke sagten: ‚Sollen wir was erzählen?‘

Sabine beobachtete das. „Na?“, fragte sie amüsiert.

„Ellen, erzähl doch das mit der...“

Ellen unterbrach Maja schnell. „Nein, das ist Quatsch. Vergiss es.“

„Was denn?“ Sabine war jetzt richtig neugierig.

„Ach, das war nur mal so ein Traum von mir. Eine Spinnerei. Als Kind wollte ich gerne Sängerin

werden. Echt total kindisch, ich kann ja gar nicht singen.“

Maja wunderte sich. Es war doch ein richtiger Traum von Ellen gewesen, einer von heute, einer von dem sie gestern erst geschwärmt hatte.

Sabine schmunzelte. „Wenn es dein Traum ist, dann solltest du daran glauben und dich nicht verunsichern lassen. Und du?“

„Ich weiß nicht, was ich werden will“, sagte Maja.

„Nach der Schule will ich ein Jahr nach England gehen oder Amerika. Das ist alles, was ich weiß.“

„Karsten hat mir erzählt, dass du gut Englisch sprichst. Du könntest doch zum Beispiel auch Übersetzerin werden.“

„Ja, aber das ist nicht so ein Traum. So wie bei Ellen das mit der Sängerin.“

„Ihr habt ja auch noch Zeit“, meinte Sabine. Sie holte eine Salami aus dem Kühlschrank und schnitt Scheiben ab. Dann erzählte sie von ihren verrückten Berufen, als Friedhofsgärtnerin, als Köchin und als Verpackerin in einer Waffelfabrik. In Karstens Firma arbeitete sie erst seit zwei Jahren, und das war auch nicht für ewig.

Die drei saßen noch lange in der Küche, aßen Salami ohne Brot, tranken Rum und redeten.

Am nächsten Morgen wachte Maja auf, weil sie fror. Ellen hatte ihre Decke im Schlaf aus dem Bett gestoßen und sich Majas gekrallt. Mühsam drehte Maja sich um. Es war sehr eng. Sie lagen beide

nebeneinander in dem neuen Bett, eine extra Matratze für Besuch hatten Karsten und Sabine noch nicht.

Vorhänge gab es auch noch nicht, und die Sonne schien drückend ins Zimmer. Maja schaute sich um. Die Wände waren weiß, und die neuen Möbel waren aus hellem Holz. Vielleicht würde sie das Zimmer doch nicht so leer lassen, überlegte sie.

Ellen grummelte mürrisch. Als Maja vorsichtig versuchte, über sie zu steigen, wachte sie auf.

„Morgen.“

„Morgen.“

„Wie spät ist es?“ Ellen gähnte aus vollem Hals.

Maja hob ihre Armbanduhr vom Boden auf. „Schon halb eins.“

Ellen setzte sich im Bett auf und ließ sich gleich wieder ins Kissen zurückfallen. „Oh, mein Kopf!“

„Ich hab tierischen Durst. Ich geh mal in die Küche“, sagte Maja und ging leise raus auf den Flur.

In der Küche war der Frühstückstisch gedeckt. Maja trank ein Glas Apfelsaft in einem Zug aus, als Karsten zu ihr kam. „Na, ihr habt ja lange geschlafen.“

„Mhm.“ Maja war noch nicht nach reden.

„Dann werd ich jetzt mal Sabine wecken, damit wir endlich zusammen frühstücken können.“ Er verschwand in Richtung Schlafzimmer.

Maja wollte sich erst mal etwas richtiges anziehen. In ihrem Zimmer war Ellen gerade dabei, ihr Oberteil zuzuschnüren. „Wie ist die Lage draußen?“

„Ruhig. Sabine schläft noch.“

„Wie alt ist sie eigentlich?“

„Sabine? Keine Ahnung.“ Maja hatte Karsten nicht danach gefragt. Auf den ersten Blick sah Sabine jung aus, das lag vielleicht daran, dass sie überhaupt nicht damenhaft war und ihre langen Haare immer offen trug. Aber wenn man näher hinsah, konnte man an den Augen ziemliche Falten erkennen. Maja fand es schwierig, das Alter von Leuten zwischen dreißig und fünfzig zu schätzen.

„Männer nehmen sich doch meistens Jüngere, wenn sie ihre Frauen verlassen. Aber ich glaub, die ist gar nicht so jung.“ Ellen beugte sich vor, um ihre Haare über Kopf zu bürsten. Das gibt mehr Volumen. „Und wie findest du sie?“

Es war wahnsinnig anstrengend, die Jeans anzuziehen, und Maja musste sich aufs Bett setzen.

„Eigentlich ist sie in Ordnung. Jedenfalls besser als erwartet.“

„Dann hast du Glück. Sie ist ja jetzt sozusagen deine Stiefmutter.“

Maja spürte, dass ihr schlecht wurde.

Ellen steckte ihre vielen Ringe auf die Finger.

„Meinst du, sie war schon so, als sie in unserem Alter war?“

„Oh, Ellen. Mir ist nicht so gut. Frag sie doch einfach.“

Der einzige, der beim Frühstück munter war, war Karsten. „Es ist ja so ein schöner Tag heute. Wir könnten auch rausfahren.“

Maja und Ellen kauten mit aufgestützten Köpfen langsam ihre Cornflakes. Sabine trank nur schwarzen Kaffee. Sie war noch völlig verpennt. Ihre Haare hingen fettig vorm Gesicht, und sie hatte eine alte Jogginghose angezogen, deren Gummiband total verdreht an ihrem Bauch hing.

„Naja, ist ja jetzt auch schon ein bisschen spät“, meinte Karsten, nachdem niemand ihm geantwortet hatte. „Dann kann ich noch das Bücherregal aufbauen. Ich hab so lange gewartet, weil ich euch nicht mit dem Krach wecken wollte.“

Sabine stellte ihre Tasse ab und streckte sich. „Das war wirklich nett von dir.“ Sie schüttelte sich und kniff ihre Augen auf und zu, um wach zu werden. Dann fiel ihr Blick auf Ellen in ihrem Schnürentop. „Sag mal, ist dir das nicht zu kalt?“

Alle schauten Ellen an. Sie schien sich dabei nicht wohl zu fühlen. „Es geht schon.“

Sabine stand trotzdem auf. „Ich gebe dir was von mir.“

Als sie draußen war, sagte Karsten freundlich: „Das war wohl eine wilde Party gestern.“

„Naja, normal. Wie immer,“ sagte Maja. Sie hatte keine Lust, ihrem Vater einen ausführlichen Bericht der letzten Nacht zu liefern.

Aber Karsten hakte nach. „Gibt's da eigentlich auch Alkohol im Jugendclub?“

„Ja.“ Und um ihn zu beruhigen, setzte Maja noch hinzu: „Ich mag das aber nicht so gern.“

Sabine kam mit einem gelben Pullover zurück in die Küche. Sie hatte den letzten Satz gehört und lachte.

„Ganz und gar nicht!“ Von hinten umarmte sie Karsten und schaute ihn grinsend an. „Die schlucken wie echte Seemänner, die beiden. Aber irgendwie vertragen sie das wohl besser als ich alte Frau.“

Dann warf sie Ellen den Pulli zu.

Karsten starrte Sabine an. „Was soll denn das heißen? Hast du ihnen Alkohol gegeben?“

Sabine war völlig überrascht. Ellen steckte ihren Kopf durch den ausgeleierte Pulli, und Maja sagte schnell: „Wir haben nur mal probiert.“

„Probiert?“ Karsten konnte sich gar nicht einkriegen. „Guckt euch doch mal an! Ihr habt einen richtigen Kater. Ihr seid blass. Und mit Sicherheit habt ihr noch jede Menge Alkohol im Blut. Das war nicht nur ein Gläschen!“

„Nein, war es nicht.“ Sabine hatte ihre Sprache wiedergefunden. „Aber bitte, wo ist das Problem? Sie sind doch keine Kleinkinder mehr.“

„Doch, genau das sind sie. Sie sind Kinder.“ Karsten wurde richtig sauer. Das passte gar nicht zu ihm.

„Maja ist noch nicht mal sechzehn. Wenn sie das heimlich machen, gut. Das gehört wohl dazu. Und ein Sekt an Sylvester ist auch keine Diskussion. Aber es kann nicht angehen, dass *du* sie mit Spirituosen abfüllst!“

„Jetzt aber mal langsam.“ Sabine stemmte die Hände in die Hüften. Je wütender sie wurde, desto lauter und tiefer wurde ihre Stimme. Bei Karin wurde die Stimme immer höher, wenn sie sich aufregte.

„Sechzehn hin oder her. Das ist doch keine Frage von irgendwelchen Zahlen. Ich habe keineswegs den Eindruck, dass ich es hier mit Kindern zu tun habe.“

Karsten schüttelte den Kopf. „Sie sind minderjährig.“

„Die beiden, die hier sitzen...“ – Sabine zeigte auf Maja und Ellen – „... das sind zwei junge Frauen. Sie wissen genau, was sie wollen. Sie haben ihren eigenen Kopf. Und sie sind nicht blöd. Im Gegenteil, sie sind reifer und erwachsener als so mancher ‚Volljähriger!‘“

„Sabine, entschuldige, wenn ich das so sage, aber du hast keine eigenen Kinder, und du weißt nicht, wie das ist. Ich bin Majas Vater. Ich bin verantwortlich für sie. Mag sein, dass sie in manchen Punkten schon erwachsen wirkt...“

„Papa!“ Maja wollte, dass er aufhörte.

Sabine nutzte die Unterbrechung. „Wieso regst du dich eigentlich auf? Wieso freust du dich nicht, dass Maja und ich uns gut verstehen? Erst hast du so eine Panik, dass wir nicht miteinander klarkommen. Und jetzt passt es dir auch nicht.“

„Wenn Maja hierher kommt, dann ist sie zu Besuch bei ihrem Vater und nicht in einer Hafenkneipe!“

„Es war aber auch nie die Rede davon, dass ich Majas Mutter spielen sollte. Sie hat schon eine Mutter.“

Nach dem Satz war Stille. Maja und Ellen, die wie versteinert auf ihre Teller gestarrt hatten, wagten es, einen kurzen Blick zu tauschen. Karsten seufzte. Da klingelte das Telefon.

Sabine ging in den Flur, kramte das Telefon unter einer Kiste hervor und hob ab. „Hallo? – Nein, Sie sind richtig. Ich bin seine Freundin. – Ach, Sie sind Ellens Mutter, guten Tag.“

Ellen zuckte zusammen. „Scheiße“, flüsterte sie zu Maja.

„Es ist alles in Ordnung. Ich habe sie um punkt zwölf abgeholt. Wollen Sie Ellen sprechen? – Gut, dann noch einen schönen Sonntag.“ Sabine legte auf und rief in die Küche: „Ellen, du sollst nach Hause kommen!“ Dann hörte man die Badezimmertür zuschlagen und kurz darauf die Dusche.

5.4.

Mann, ist das ein Chaos. Irgendwie hab ich das Gefühl, alle drehen am Rad.

1. Mama: Sie war das ganze Wochenende alleine.

Sie hat sich so gefreut, als ich nach Hause kam, hat sogar extra einen Kuchen gebacken. Dann musste ich mit ihr Kuchen essen, das hätte ich ja nicht ablehnen können. Aber musste sie mir die ganze Zeit vorschwärmen, wie toll das Wochenende war?

Dass sie es so wunderbar findet, mal alleine zu sein?

Ich hab aber den Mülleimer gesehen, der war voll mit vollgerotzten Taschentüchern. Und Schnupfen hat sie nicht. Ich wette, sie hat nur geheult, und das

einzigste, was sie zu tun hatte, war Kuchen backen.

Sie tut mir Leid.

2. Papa: Den verstehe ich nicht. Wieso verlässt er seine Familie, um mit einer Frau zusammenzuleben, mit der er sich gleich streitet. Es ist echt bescheuert, aber mit Mama hat er sich weniger gestritten. Früher schon. Aber in letzter Zeit überhaupt nicht mehr. Die haben sich doch ganz okay verstanden. Sabine ist auch in Ordnung. Aber was ist denn besser an ihr? Sie ist nicht jünger, sie sieht nicht besser aus, sie streiten sich. Und Mama sitzt hier und heult. Ist es das wert? Was sollte die ganze Scheiße? Warum?! Ich werde richtig sauer, wenn ich daran denke.

3. Ellen: Die ist auf einmal so komisch. Dieser Pullover von Sabine war bestimmt schon 20 Jahre alt, und er stand Ellen überhaupt nicht. Aber sie hat sich ewig lang damit im Spiegel angeguckt, ganz ernst und wollte ihn gar nicht mehr ausziehen. Sie war irgendwie anders, gar nicht mehr so cool und witzig wie sonst.

4. David: Er hat mich gestern umsonst auf die Party mitgenommen. Was hat das zu bedeuten? Macht er das mit jedem? Wie soll ich mich denn jetzt verhalten? Muss ich den nächsten Schritt machen? Aber wie? Ich bin aufgeregt. Und ich glaube, ich werde es alles falsch machen. Scheiße!

5. Ich: Ich muss Hausaufgaben machen.